

Autor: Heinz Piontek

Organ: Saarbücher Zeitung

Titel: Träumen, Wachen ...

Datum: 17. 11. 1978

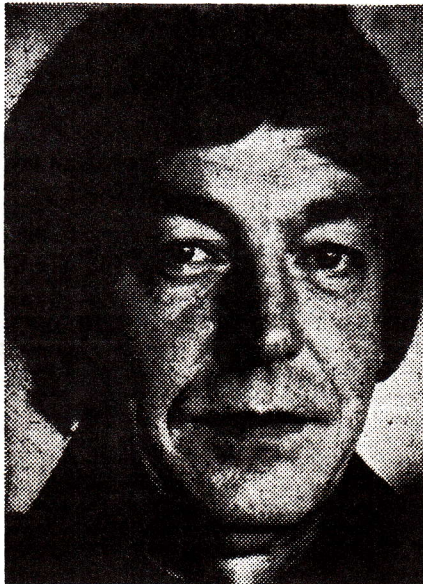
Einladung zur Stille

Prosa des Lyrikers Heinz Piontek

Die Spur der Werke Heinz Pionteks verläuft nicht parallel, sondern gleichsam quer zu den gewohnten Wegen der neuen deutschen Literatur. Daß sich der 1925 im damals oberschlesischen Kreuzburg geborene, in München lebende Träger des Georg-Büchner-Preises von 1976 in seinen Gedichten ganz und gar als ein Einzelner, als ein bewußt Vereinzelter präsentiert, entspricht noch der Stellung der Lyrik in deutscher Sprache. Überraschend war allenfalls, daß sich Heinz Piontek nach der ehrfurchtgebietenden Giganten Wilhelm Lehmann einmal als

Glück der Schwerelosigkeit beim Radfahren oder beim Bau von Modellflugzeugen erfüllte. Und er setzt komische Lichter auf die Erinnerungsbilder vom Krieg gegen die Fliegen in der heimatlichen Stube oder von ersten Kinderschmerzen.

Aber man würde sich täuschen, wenn man diese liebevoll ausgemalten Prosa-miniaturen nur für Genrebildchen hielte, für Erbauungsliteratur womöglich. Auch dort, wo Piontek wirklich Feuilletons schreibt in der Nachfolge der Wiener Schule etwa eines Victor Auburtia – zum Beispiel bei der Beschreibung eines Umzugs, des Englischen Gartens in München oder einer Nacht – mit einer Präzision des Erinnerens mehr und mehr ein Funkeln der Wörter, eine zunächst unter-



HEINZ PIONTEK

Naturlyriker geäußert hatte, in einer Kunstform also, die die offizielle Literaturgeschichtsschreibung längst totgesagt worden war.

Nun fällt auf, daß sich Heinz Piontek auch in seinen Prosastücken zur Vereinzlung der lyrischen Schreibhaltung bekennt, daß er die Resultate seines einsamen Nachsinnens als „Bilder“ und weniger als logische „Argumente“ vorträgt. Darin zeigt sich die alte Überzeugung des Lyrikers Gottfried Benn, daß Stil der Wahrheit überlegen ist, denn er trüge – so meinte Benn – seine Wahrheit in sich selbst.

Der neue Band mit kurzen Prosastücken gehört zu den Büchern, die man nicht eilig durchfliegen, sondern in Stille auf sich wirken lassen sollte. Denn diese Texte sind selber aus Stille geboren. Da ist, im ersten Abschnitt kommen die Naturdinge zur Sprache – ein Teich, ein Damm, ein Feld, die vorstehende Ruhe in einem Dorf, in dem die „Stille der Erwartung“ selber zum Thema wird. Oder Piontek erinnert sich, wie er als Kind beim Malen sehen lernte, wie ihn das

schwellige, dann mehr und mehr offenkundige Vieldeutigkeit des Gesagten. Aus dem lapidaren, so ungeschwätzigem Kurzsatz, den Piontek meisterhaft beherrscht, entsteht auf einmal Poesie.

Diese Poesie will das Schöne als Vehikel der Wahrheitsfindung. Das wird schlagartig offenbar, wenn Piontek vor alten Landkarten über unsere Sicht von Welt nachsinnt, wenn er in dem Abschnitt „Kalenderbilder“ plötzlich zu einer Rechtfertigung der Naturlyrik – und damit auch seines Werks! – ausholt und sie mit den Bestrebungen der heutigen Umweltschützer in Beziehung setzt, und vollends, wenn er in dem Aufsatz „Landschaften in einem anderen Licht“ von der Unmöglichkeit, die Farbe des Mondes objektiv zu bestimmen, zur Münchner Schule der Landschaftsmalerei hinüberführt, um die vergessene, verratene Natur als Lebensraum des Menschen neu in ihre Rechte einzusetzen.

Piontek schreibt über das Generationsproblem, über die altmodisch gewordenen „Tugenden“, über den Wert von „Illusionen“ und, im großartigsten, wichtigsten Kapitel, über die Aktualität der alttestamentarischen Psalmen immer gegen den Strich, auf dem entlangzuwandern heute Mode ist. Er distanziert sich von gängigen Wortklischees wie „Utopie“, „Denkanstöße“, „antiautoritär“ oder gar von dem Allerweltsadjektiv „gesellschaftlich“ er sucht und findet seine eigenen, schlichten Wörter.

Für den Literaturfreund ist es ein selten gewordener Genuß, aus solcher Geistes- und Sprachhaltung im letzten Teil des Buches Dichter wie Gryphius, Johann Dietz, Gottfried August Bürger, Mörike, John Keats, Robert Walser oder Tolstoj porträtiert zu finden.

Ein ruhiges, reifes, stilles Werk.

Harry Neumann

Heinz Piontek: „Träumen – Wachen – Widerstehen. Aufzeichnungen aus diesen Jahren.“ Franz Schneekluth Verlag, München, 237 Seiten.